

## 8. Demographie als Schicksal oder freier Wille?

■ Mut, Heft Juli 2009

Die Deutschen sterben aus. Warum sterben die Deutschen aus? Wegen der „demographischen Entwicklung“.

Das ist der große Buhmann (bzw. die große Buhfrau) der Jahre Null und immer wieder für Überraschungen gut. Etwa, dass Bundesbürger, die im Jahr 2010 Steuern zahlen sollen, spätestens 1990 hätten geboren werden müssen. Leider hat das niemand den Politikern gesagt. Die verschanzen sich vorläufig noch hinter der demographischen Entwicklung, die aber genauso wenig eine Entwicklung ist wie die kulturelle, historische oder gesamtwirtschaftliche Entwicklung im eigentlichen Sinn des Wortes Entwicklungen sind. Denn eine Entwicklung entwickelt sich, man denkt an Blumenknospen, die sich öffnen, oder an Kinder, die zu Jugendlichen, dann zu ausgewachsenen Menschen werden, deren Persönlichkeit sich aus den Genen – und natürlich als Produkt von Umweltreizen – mehr oder weniger „entwickelt“.

Die demographische Entwicklung hierzulande verläuft aber nur an einem, dem rechten Ende, bei den Todesfällen, quasi nach Naturgesetzen. Die Wahrscheinlichkeit z. B., dass ein 50-jähriger deutscher Mann in den nächsten fünf Jahren stirbt, beträgt in guter Annäherung 4 Prozent: von 1.000 Männern, die in diesem Jahr ihren 50. Geburtstag feiern, sind erkrankungsgemäß 40 vor ihrem 55. Geburtstag tot. Vor 100 Jahren waren das weitaus mehr, in 100 Jahren sind es vielleicht weniger, aber über mittlere Zeiträume sind diese Sterberaten bemerkenswert konstant; von den Begründern der modernen Bevölkerungslehre, dem Engländer John Graunt und dem preußischen Pfarrer Johann Peter Süßmilch, wurden sie sogar als „göttliche Gesetze“ angesehen: „Der Tod, dessen Begriff vielleicht manchen keiner Ordnung fähig zu seyn scheinen möchte, ist gleichwol ein recht bewundernswürdiger Schau-

platz der schönsten Ordnung, und es ist desselben Gewalt fast an die allerstrengsten Regeln gebunden“, schreibt Süßmilch in seinem klassischen Werk über die göttliche Ordnung im Leben und Sterben von uns Menschenkindern; er zeigt darin, „dass in der Geburt, Vermehrung, Fortpflanzung, im Leben, Tode und in den Ursachen des Todes eine beständige, allgemeine, große, vollkommene und schöne Ordnung herrsche“.

Von dieser „allgemeinen, großen, vollkommenen und schönen Ordnung“ kann aber, anders als Süßmilch glaubte, auf der anderen, der linken Seite der demographischen Entwicklung, bei den Geburten, keine Rede sein. Obwohl es auch hier eine Reihe bemerkenswerter Regelmäßigkeiten gibt. Etwa, dass in aller Regel mehr Jungen als Mädchen geboren werden (in Deutschland 2003 etwa 363.000 Jungen und 344.000 Mädchen). Und dass dieser Jungenüberschuss – aus Gründen, die wir hier nicht diskutieren müssen – mit dem Einkommen und der Bildung der Eltern steigt. Aber da hören die Regelmäßigkeiten und die gesicherten Erkenntnisse auch schon auf. Insbesondere hat der Geburtenrückgang, den wir heute überall auf der Welt, wenn auch nirgendwo so stark wie in Deutschland, beobachten, viel weniger mit der Anti-Baby-Pille und anderen Verhütungsmitteln zu tun, als viele glauben. Er hat in den entwickelten Industrienationen des Westens schon lange vor der Anti-Baby-Pille angefangen, und er wird mit oder ohne Anti-Baby-Pille bald auch die Dritte Welt erreichen.

Schon heute fallen die Geburtenraten weltweit ohne Rücksicht auf Verhütungsmittel: in Thailand von durchschnittlich 4,6 Kindern pro Frau 1975 auf 1,9 Kinder 2005, in Kolumbien von 4,7 Kindern 1976 auf 2,6 Kinder 2005, und ähnlich auch anderswo in Südamerika, Afrika und Asien. Zwar kann man dabei durchaus einen positiven Zusammenhang zwischen der Verbreitung von Verhütungsmitteln und den Geburtenraten messen (d. h. in Ländern mit leichtem Zugang zu Verhütungsmitteln sind die Geburtenraten in der Regel kleiner), aber das muss genauso wenig auf eine Kausalbeziehung

hindeuten wie der positive Zusammenhang zwischen Geburten und Klapperstörchen, den man in manchen deutschen Bundesländern nachgewiesen hat; vielmehr hängen beide Variablen gemeinsam von einer dritten Variablen ab.

Diese gemeinsame dritte Variable ist die Vorstellung der Eltern, wie viele Kinder sie denn wollen. Diese geplante Familiengröße war schon immer und ist noch heute der mit Abstand wichtigste Bestimmungsfaktor für die Zahl der Kinder einer Ehe. Zwar hat es immer auch ungewollte Kinder gegeben (und in gewisser Weise kann man den Rückgang dieser ungewollten Kinder als den eigentlichen Erfolg der Anti-Baby-Pille und anderer Verhütungsmittel sehen), aber im Großen und Ganzen haben die Menschen zu allen Zeiten, wenn auch mit verschiedenen Methoden, ihre Kinderwünsche in der Praxis durchgesetzt. So hatten etwa europäische Bauernfamilien zu Anfang des 19. Jahrhunderts im Mittel vier Kinder, amerikanische dagegen sechs; aber nicht, weil die Bauern und Bauerninnen diesseits des Atlantiks nicht so fruchtbar waren, sondern weil sie nicht so viele Kinder haben wollten: das Ackerland war aufgeteilt, für mehr Kinder gab es weder Brot noch Platz. In Amerika dagegen konnte der Farmer seine Kinder einfach nur nach Westen schicken.

Und damit sind wir mitten in unserem aktuellen Dilemma: Deutsche Paare wollen keine Kinder. Die einen, weil sie für diese Kinder keine Zukunft sehen, die anderen, weil sie die Kinder für ihr eigenes Alter nicht mehr brauchen. Und wieder andere, weil die Kinder dem aktuellen Lebensgenuss im Wege stehen. Das dumme Schlagwort von der „Überalterung“ unserer Gesellschaft lenkt von den eigentlichen Problemen ab. Wir haben keine Überalterung, sondern eine Unterjüngung, und die ist kein Naturgesetz, die wird aktiv von der Sozial-, Familien- und auch Bildungspolitik gemacht. Solange in unseren Schulen der Weltuntergang gepredigt wird, kann niemand, sofern er oder sie denn diesem Cassandra-Geschwader folgt, guten Gewissens unschuldige Erdenbürger einer in

allen deutschen Klassenzimmern vorhergesagten Katastrophenzukunft aussetzen, solange soziale Trittbrettfahrer ungestraft ihre kinderziehenden Mitbürger ausbeuten dürfen und solange das Kinderhaben so wie bisher den sozialen und beruflichen Aufstieg in der Regel zumindest für die Mütter bremst, anstatt ihn zu befördern, so lange wird sich an dieser Lage auch nicht allzu viel verändern.

Wenn wir ehrlich wären, müssten wir statt von einer „demographischen Entwicklung“ also von einem demographischen Selbstmord reden. Aber das wäre wahlaktisch unklug – der eine oder andere könnte ja anfangen, darüber nachzudenken, wer dafür zur Rechenschaft gezogen werden sollte.